
Gesellschaftliche Transformation und die Entwicklung von Landschaft

Eine Betrachtung aus der Perspektive
der sozialkonstruktivistischen Landschaftstheorie

Olaf Kühne, Diedrich Bruns

1 Einführung

Gesellschaftlicher Wandel manifestiert sich häufig in der Modifikation von Materialität, wie sich beispielsweise an den baulichen Erzeugnissen verschiedener Stadtentwicklungsepochen zeigt. Werden materielle Strukturen zu Landschaft zusammengeschaут, geschieht das auf Grundlage gesellschaftlich vermittelter Sehkonventionen, wobei auch gesellschaftliche Deutungs- und Bewertungsmuster Anwendung finden und in laufender Anwendung aktualisiert werden; zum Beispiel verbinden sich schon mit der Bezeichnung „Gründerzeit“ nicht bloß Formen der Blockrandbebauung, sondern ganze Abfolgen verschiedenster Nutzungsassoziationen wie etwa aus Zeiten aufstrebenden Bürgertums oder – ganz anders – aus Hausbesetzerszenen oder Szenen der Schrumpfung. Gesellschaftliche Prozesse manifestieren sich sowohl durch Errichtung, aber auch in Form von Revisionen im physischen Raum, tun dies häufig aber in unterschiedlicher Geschwindigkeit, wie Bertels (1997, S. 23) für die gebaute Umwelt festgestellt hat: „Es braucht viel Zeit, bis sich soziale Strukturen in der gebauten Umwelt verfestigt haben, und oft nur wenig, um im Zuge von Revolutionen oder gesellschaftlichen Umwälzungsprozessen Spuren vergangener Gesellschaftsordnungen zu tilgen“. Gesellschaftliche Transformationsprozesse sind dabei durch eine vergleichsweise hohe Geschwindigkeit geprägt, sodass sie – auch weil sie in der Regel große Teile der Gesellschaft erfassen – häufig auch mit deutlich wahrnehmbaren Veränderungen im physischen Raum verbunden sind – auch wenn dieser im Vergleich zu sozialen Wandlungsprozessen häufig größere Persistenzen aufweist. Wandlungsprozesse im physischen Raum wiederum stellen Herausforderungen für die landschaftliche Perspektive auf diese transformierten physischen Räume dar und rufen dann häufig soziale Widerstände gegen diese Veränderungen hervor – Stuttgart²¹ oder die Verhinderung des Baus einer dritten Startbahn am Franz-Josef-Strauß-Flughafen München seien nur als prominente Beispiele genannt.

Diese Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher Transformation und Landschaft werden hier aus Sicht der sozialkonstruktivistischen Landschaftstheorie erläutert. Die sozialkonstruktivistische Perspektive versteht Landschaft nicht als objektiv gegebenen und eindeutig definierbaren Teil der physisch-materiellen Welt. Vielmehr wird sie als sozial und kulturell erzeugtes wie auch vermitteltes Konstrukt begriffen (Wojtkiewicz u. Heiland 2012; vgl. unter vielen Greider u. Garkovich 1994; Kaufmann 2005; Kühne 2006, 2008 und 2013; Chilla 2007; Micheel 2012). Die Erläuterung grundsätzlicher Mechanismen der sozialen Konstruktion von Landschaft folgt dieser Einleitung. Daran anschließend werden die Prozesse des Verhältnisses von gesellschaftlicher Transformation und Landschaft behandelt, wobei einerseits die Veränderungen sozialer Landschaftsbegriffe, andererseits die Veränderungen der physischen Grundlagen von Landschaft einer Betrachtung unterzogen werden. Den Abschluss bildet eine Untersuchung von Möglichkeiten der Gestaltung des Wandels der sozialen Konstruktion wie auch der physischen Grundlagen von Landschaft, also der Frage, wie der Wandel von physischen Objekten wie mit gesellschaftlichen Vorstellungen von Landschaft verbunden ist und wie dieser Wandel moderiert werden kann.

2 Zur sozialen Konstruktion von Landschaften

Hinsichtlich der Frage, ob objektives Wissen über die innere und äußere Welt möglich ist, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Kluft zwischen der Mehrheit der Naturwissenschaftler und den meisten Sozial- und Geisteswissenschaftlern entwickelt. Während in den Sozial- und Geisteswissenschaften zumeist Positionen des Konstruktivismus vorherrschen, überwiegt in den Naturwissenschaften eine ‚realistische‘ Weltsicht (Egner 2010). Auch innerhalb von sowohl natur- wie auch geisteswissenschaftliche Wurzeln aufweisenden Einzelwissenschaften, wie der Psychologie, der Soziologie und der Geographie, tritt die Kluft der wissenschaftlichen Weltsichten zutage. Die unterschiedlichen Denkweisen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften verdeutlicht Trepl (2012, S. 29) anhand der Kategorie des Begriffs: „Begriffe in den Naturwissenschaften sind meist eher Mittel, um ein Ziel zu erreichen. In Geistes- und Sozialwissenschaften [sofern diese, wie die quantitative Sozialforschung nicht naturwissenschaftlich orientiert sind; Anm. O. K.] ist dagegen das Verständnis der Begriffe eher selbst das Ziel“.

Die Grundannahme des Realismus besteht darin, es gäbe eine vom menschlichen Bewusstsein unabhängig strukturierte und vom menschlichen Bewusstsein erfassbare Wirklichkeit. Entsprechend wird davon ausgegangen, ein objektives Wissen über sich und die Welt sei möglich und könne mit Hilfe geeigneter empirischer Verfahren gebildet werden (Bailer-Jones 2005; Burr 2005; Gergen u. Gergen 2009). Als Extremfall des Realismus ist der naive Realismus „ein bedingungsloser Glaube an die Realität dessen, was wir wahrnehmen“ (Wetherell u. Still 1998, S. 99). Konstruktivistische Positionen gehen hingegen von der sozialen Erzeugung von Wirklichkeit in alltäglichen Praxen aus.

Dabei werden im sozialen Miteinander Deutungs- und Handlungsmuster entwickelt und dort Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung (Berger u. Luckmann 1966). Eine solche Grundposition impliziert eine kritische Haltung gegenüber jenem, „was wir als selbstverständliche Verständnisse der Welt, einschließlich unserer selbst, verstehen“ (Burr 2005, S. 2–3; vgl. auch Schütz u. Luckmann 2003[1975]). Zentral stellt sich die Frage danach, „welche Wirklichkeitsdeutungen soziale Verbindlichkeit erlangen“ (Kneer 2009, S. 5), welche Deutungen von Welt sich also gegenüber alternativen Deutungen aufgrund welcher sozialen Machtverteilungen durchsetzen können.

In der konstruktivistischen Theoriefamilie lassen sich insbesondere der Sozialkonstruktivismus und der Radikale Konstruktivismus unterscheiden: Der Sozialkonstruktivismus verfolgt im Gegensatz zum Radikalen Konstruktivismus (z. B. Luhmann 1984; Maturana u. Varela 1987) weder ein (dezidiert) erkenntnistheoretisches Programm, noch verfügt er über dessen naturwissenschaftlich-biologische Wurzeln. Sozialkonstruktivistische Ansätze greifen vielmehr zumeist auf die Phänomenologische Soziologie Alfred Schütz' (z. B. 2004[1932]) zurück und reflektieren den Sinn, den Menschen mit Handlungen verbinden. Dabei wird auf die vorwissenschaftliche Lebenspraxis Bezug genommen und dies als durchaus variabel angesehen (Egner 2010).

Die soziale Konstruktion von Welt – und damit auch von Landschaft – basiert auf Wahrnehmungen als Zusammenführung von Sinneseindrücken zu einem Gesamtbild. Wahrnehmung stellt kein isoliertes Ereignis dar; sie ist vielmehr das Resultat „eines sehr komplizierten Interpretationsprozesses, in welchem gegenwärtige Wahrnehmungen mit früheren Wahrnehmungen“ (Schütz 1971[1962], S. 123–124) verknüpft und Verweisungsstrukturen zwischen bisherigen Deutungen aktualisiert werden. Mit Lucius Burckhardt (2006[1991], S. 82) lässt sich Landschaft als einen „Trick unserer Wahrnehmung [bezeichnen], der es ermöglicht, heterogene Dinge zu einem Bilde zusammenzufassen und andere auszuschließen“, indem auf erlernte Muster der Zusammenschau von Objekten und Symbolen zu ‚Landschaft‘ zurückgegriffen wird. Diese Zusammenschau vollzieht sich unbewusst, wodurch Landschaft „nicht als soziale Konstruktion, sondern als Wirklichkeit“ (Ipsen 2006, S. 31) erscheint. Landschaften werden also zu „mehr oder weniger distinkte[n] räumliche[n] Einheiten, die auf der Basis von Syntheseleistungen durch Ontologisierungen und Reifikationen strukturiert [werden]“ (Gailing 2012, S. 3). Unter Ontologisierung von ‚Räumen‘ bzw. ‚Landschaften‘ lässt sich mit Gailing (2012, S. 149) in Anschluss an Schlottmann (2005) verstehen, „dass räumliche Einheiten als handlungs- oder beobachterunabhängig eindeutig und damit als zunächst unverhandelbar begriffen werden“. Reifikation (oder Hypostasierung) bezeichnet in Anschluss an Werlen (2000), einen Begriff – beispielsweise ‚Landschaft‘ oder ‚Raum‘ – als Sache zu begreifen: „Abstrakte Gegebenheiten werden als substantielle behandelt“ (Gailing 2012, S. 149).

Die bewusstseinsinterne Konstruktion von Landschaft durch Zusammenschau bestimmter Gegenstände (und deren symbolischer Besetzung) bedeutet dabei mehr als das Erkennen von einzelnen Gegenständen, „genauso wie Textverstehen mehr als das Erkennen von Wortbedeutungen ist“ (Berendt 2005, S. 29); vielmehr müssen Verknüp-

fungen zwischen den Gegenständen hergestellt werden – z. B. zwischen fließendem Wasser, feuchtem Boden, Relief und Vegetation zur Synthese ‚Aue‘, die dann einer symbolischen Besetzung (z. B. als Ausdruck von ‚Heimat‘ oder ‚Schutzbedürftigkeit‘) unterworfen werden. Dies bedeutet auch, dass die konstitutive Ebene für ‚Landschaft‘ nicht der physische Raum ist, sondern der soziale Kontext: „Es gibt keine naive Beziehung zur Landschaft vor aller Gesellschaft. Der Naive kann die Landschaft nicht sehen, denn er hat ihre Sprache nicht gelernt“ (Burckhardt 2006[1977], S. 20). Bezogen auf Auen unterscheidet die physische Geographie verschiedene Typen, wie etwa Fluss-Auen und Bach-Auen; erst durch Namensgebung gelingt es aber Vorstellungen einer spezifischen Gegend zu erwecken. So kennen wir nur eine Landschaft namens ‚Weimarer Ilm-Aue‘. Bei der Betrachtung dieser treten bestimmte Assoziationen hinzu, etwa wenn wir hier jenen Ort vermuten, wo Goethe Impressionen zum „Erbkönig“ gewann. In stereotyper Weise können diese Assoziationen auf andere Auen übertragen werden (wenn jemand zum Beispiel beim Spaziergang im Nebel den „Erbkönig“ zitiert). Gleichzeitig bleibt das Original ‚authentisch‘; durch die Verbindung mit Goethe gewinnt es zudem gesellschaftlich Bedeutung.

Aus sozialkonstruktivistischer Sicht wird die Bedeutung materieller Objekte für die Konstruktion von Landschaft nicht negiert (wie dies aus radikalkonstruktivistischer Sicht erfolgt); sie lassen sich als Medien der Konstruktion von Landschaft verstehen: Landschaft wird dann verstanden als das, was Menschen in ihrer Umgebung mit konkreten Begriffen belegen und Bedeutung geben. Die unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Konstruktion von Landschaft lassen analytisch folgendermaßen beschreiben (Kühne 2008 und 2013): Als konstitutive Ebene für die Erzeugung von Landschaft lässt sich die ‚gesellschaftliche Landschaft‘ verstehen. Sie umfasst alle gesellschaftlichen Deutungs- und Bewertungsmuster von Landschaft, diese Deutungs- und Bewertungsmuster sind allerdings sozial (z. B. nach Lebensstil), kulturell (z. B. bezogen auf den deutschen oder japanischen Sprachraum), aber auch in Bezug auf Alter und Geschlecht differenziert, wodurch sich ‚teilgesellschaftliche Landschaften‘ bilden (vgl. z. B. Bruns 2013; Kühne 2013). Die zweite Ebene der Erzeugung von Landschaft ist die einzelne Person. Auf Grundlage gesellschaftslandschaftlicher Deutungs- und Bewertungsmuster konstruiert die einzelne Person mit Hilfe der Beobachtung materieller Objekte (z. B. Bäumen) bzw. virtueller Objekte (z. B. in Filmen oder Computerspielen repräsentierter Bäume), also dem ‚externen Raum‘ Landschaften. Bei der Synthese externer Räume zu Landschaft werden nicht alle Objekte einzeln erfasst, so werden Gräser und Blumen nicht einzeln, sondern als Synthese ‚Wiese‘ der weiteren Synthese Landschaft zugeführt. Jene Objekte, die zur Konstruktion von Landschaft aufgrund gesellschaftlicher Deutungs- und Bewertungsmuster zu ‚Landschaft‘ synthetisiert werden, lassen sich als ‚angeeignete physische Landschaft‘ bezeichnen. Im Folgenden werden die Transformationen gesellschaftslandschaftlichen und materiellen Bestandteile angeeigneter physischer Landschaften einer genaueren Betrachtung unterzogen.

3 Transformation und Landschaft

3.1 Zum Zusammenhang von sozialem Wandel, gesellschaftlicher Landschaft und materiellen Objekten

In einer allgemeinen Form beschreibt der Begriff ‚Transformation‘ einen prozessualen, langfristigen, mit der Vergangenheit grundlegend brechenden, sequentiellen, interdependenten, neue Ordnungsstrukturen und -muster anstrebenden, jedoch letztlich entwicklungsoffenen Prozess (Reissig 1994; vgl. auch Beitrag Currin). Landschaften beinhalten neben ihrer (offensichtlichen) räumlichen auch eine zeitliche Dimension. Sowohl die gesellschaftliche Welt als auch die physische Welt lassen sich – in Anlehnung an Bourdieu (2005[1983], S. 49) – als „akkumulierte Geschichte“ beschreiben. Bereits im Jahre 1937 verweist Horkheimer (1977 [1937], S. 17) auf die Koevolution von Gesellschaft und materieller Welt: „Die Tatsachen, die uns die Sinne zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstandes und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs“. Infolge gesellschaftlicher Veränderungsprozesse verändert sich auch die gesellschaftliche Landschaft. Besonders deutlich werden diese Veränderungen der gesellschaftlichen Landschaft im Gefolge gesellschaftlicher Transformationsprozesse, in denen sich gesellschaftliche Funktionen und Strukturen grundsätzlich ändern. Angelegene physische Landschaften beinhalten symbolische Zuschreibungen, also Bedeutungszuweisungen an materielle (teilweise auch virtuelle) Objekte. Durch diese Zuschreibungen erhalten Objekte eine gesellschaftslandschaftliche (und auch individuell aktualisierte gesellschaftslandschaftliche) Bedeutung. Werden materielle Objekte verändert, können Zuschreibungen ihre materielle Substanz verlieren, der gesellschaftliche Wandel wird materiell erfahrbar. So stellt zum Beispiel in Kassel die ‚Treppenstraße‘ heute eine Verbindung zwischen Hauptbahnhof und Friedrichsplatz dar. Die Schaffung dieser Achse wurde erst durch die weitgehende Zerstörung der Kasseler Innenstadt im Zweiten Weltkrieg möglich. So trat die ‚Treppenstraße‘ 1953 an die Stelle früherer Bausubstanz. Darüber hinaus gewann sie Bekanntheit als die erste als solche geplante und ausgeführte Fußgängerzone Deutschlands. Damit wurde sie zudem Symbolträger des Vorrangs von Fußgängern vor Straßenverkehr (der 1964 Eingang in die Straßenverkehrsordnung fand).

Durch Veränderungen der materiellen Grundlagen angelegener physischer Landschaften können Verlusterfahrungen entstehen, die insbesondere bei langjährigen Bewohnern einer Region als ‚Heimatverlust‘ beschrieben werden (vgl. auch Beitrag Henrik u. Kühne in diesem Band). Interessant ist dabei auch das Verhältnis zwischen wahrgenommener Geschwindigkeit und Dimension von Transformation, und hierbei weniger die Großprojekten gezollte Aufmerksamkeit als vielmehr insbesondere das Nicht-Wahrnehmen der Vielzahl sich inkrementell aufsummierender Veränderungen. Wenn jemand zum Beispiel nach vielen Jahren der Abwesenheit sein altes Heimatdorf

aufsucht, kann sich dieses als komplett anders darstellen als die erinnerte Umwelt der Kindheit. Aber nicht nur die Dorf-Landschaft wurde im Laufe der Jahrzehnte materiell verändert; gleichzeitig wurde auch die Vorstellung von ihr eine andere. Offensichtlich absolvieren Landschaften laufend eine – mindestens – zweifache Transformation; jene in der materiellen Welt, und einen anderen in Konstruktionen, die wir in gedanklichen Welten errichten (Bruns 2012, S. 344).

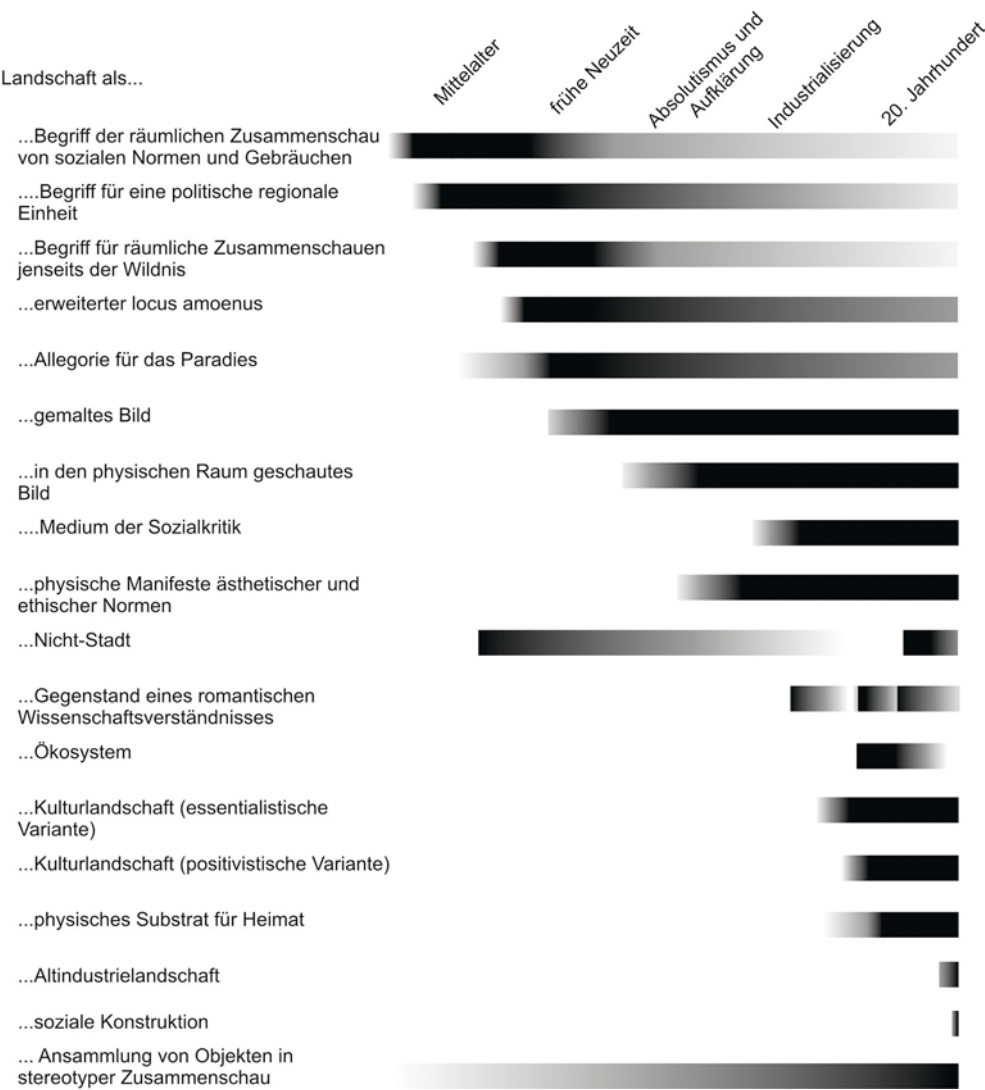
Besonders deutlich wird der gesellschaftliche Wandel – und damit auch der Wandel der materiellen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft – im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Im Folgenden soll nun zunächst der Einfluss der gesellschaftlichen Transformationen auf die soziale Konstruktion von Landschaften dargestellt werden; im Anschluss daran erfolgt eine Betrachtung des Einflusses der gesellschaftlichen Transformation auf die materiellen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften.

3.2 Gesellschaftliche Transformationen und die soziale Konstruktion von Landschaften

Der Begriff der Landschaft weist einen großen „semantischen Hof“ (Hard 1969, S. 10) aus „Assoziationen, Emotionen, Evokationen“ (Hard 2002[1983], S. 178) auf. Im germanischen (insbesondere deutschen) Sprachraum ist dieser ‚semantische Hof‘ das Ergebnis eines über ein Jahrtausend dauernden Entwicklungsprozesses infolge gesellschaftlicher Veränderung. Schlaglichtartig lassen sich die Grundzüge dieser Entwicklung gesellschaftlicher Landschaft im deutschen Sprachraum wie in Abbildung 1 dargestellt kennzeichnen (genauere Ausführungen hierzu finden sich u. a., bei Müller 1977; Piepmeyer 1980; Cosgrove 1988; Kirchhoff u. Trepl 2009; Kühne 2013; Schenk 2013).

Zunächst entstand Landschaft als Begriff einer räumlichen Zusammenschau von sozialen Normen und Gebräuchen im frühen Mittelalter. Diese Bedeutung ging allerdings in den folgenden Jahrhunderten in weiten Teilen verloren. Im hohen Mittelalter wurde unter Landschaft eine politische regionale Einheit verstanden, die bis heute als persistierende Bedeutung erhalten geblieben ist (besonders deutlich wird diese Bedeutung in der Bezeichnung des schweizerischen Kantons ‚Basel Landschaft‘). Eine stärker auf die materielle Welt bezogene Bedeutung entstand im späten Mittelalter; unter Landschaft wurde jetzt auch die räumliche Zusammenschau von Objekten jenseits der Wildnis verstanden. Dieser Aspekt des Bezuges von Landschaft auf den vom Menschen intensiver bewirtschafteten Raum wurde in der Renaissance mit der Konstruktion von Landschaft als erweiterter *locus amoenus* aufgegriffen. Dabei wird ein Bezug auf das antike Arkadien deutlich. Hier wird das Ergebnis einer gesellschaftlichen Transformation vom Mittelalter zur Renaissance deutlich: Der Bezug auf vormittelalterliche Quellen abendländischer (Landschafts)Kultur. Bereits im Mittelalter war ein anderer wirkmächtiger Aspekt des ‚semantischen Hofes‘ von Landschaft entstanden, der insbesondere in der aufklä-

Abbildung 1 Die Entwicklung des ‚semantischen Hofes‘ von Landschaft in zeitlicher Abfolge. Die Intensität der Graufärbung symbolisiert die Intensität der Ausprägung (aus: Kühne 2013).



rungskritischen Romantik wieder aufgegriffen wurde (siehe z. B. die Gemälde von Caspar David Friedrich): Landschaft erhielt eine religiöse Konnotation. So wurde sie in der Malerei des Mittelalters zur Allegorie für das Paradies. Die Deutung von Landschaft als *locus amoenus* und als Paradies bilden bis heute wirkungsmächtige Traditionen, die stete Aktualisierungen erfahren. So findet sich (implizit) die Vorstellung des *locus amoenus* in dem Paradigma der Erhaltung der ‚historischen Kulturlandschaft‘, die weder als wilder Wald noch als durch rationelle Landwirtschaft geprägter Raum, sondern in der Regel als eine halboffene angeeignete physische Landschaft verstanden wird. Die Aktualisierung von Landschaft als Garten Eden spielte in der Entwicklung des Landschaftsbegriffs in den Vereinigten Staaten eine bedeutsame Rolle – die besonders deutlich in der Entwicklung Südkaliforniens wird (das als ‚irdisches Paradies‘ vermarktet wurde; vgl. Kühne 2012).

Ein stärker ästhetischer Blickwinkel auf Landschaft entwickelte sich mit der Landschaftsmalerei in der Renaissance: Landschaft wurde zum *terminus technicus* der Landschaftsmalerei und gemaltes Bild von Objekten in Zusammenschau. Die Landschaftsmalerei erzeugte wiederum soziale Sehkonventionen, die bis heute wirkmächtig geblieben sind und wiederum die Grundlage für das Schauen von Landschaften in materiellen Räumen wurde. Diese Konventionen gesellschaftlicher Landschaft stellten – verdichtet zu ästhetischen und ethischen Normen – die Grundlage für die bewusste Gestaltung physischer Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft in Form des Englischen in Abgrenzung zum Französischen Garten dar. Der Französische Garten in seiner geometrischen Struktur lässt sich dabei als Ausdruck der ständischen Gesellschaft des Absolutismus verstehen, während der Englische Garten mit Ideen der Freiheit und der Aufklärung konnotiert werden können (Bender 1982).

Bereits im Mittelalter angelegt, erfuhr die Definition von Landschaft als Nicht-Stadt im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung, gebildet im Wesentlichen aus Aufklärung, Rationalisierung und Industrialisierung, eine gesellschaftskritische Aktualisierung: Ländliche angeeignete physische Landschaften wurden als Symbole eines gemeinschaftlichen Zusammenlebens und des Einklanges von Kultur und Natur mit heimatlichen Bezügen romantisiert und gegen die sich industrialisierenden und durch (scheinbare) gesellschaftliche Anonymität und Industrialisierung geprägten wachsenden Städte abgegrenzt. Ein solches Verständnis von Landschaft, als einer räumlich begrenzten Synthese aus natürlichen Grundlagen und kulturellen Charakteristika, geprägt durch eine spezifische bäuerliche Lebensweise, bildet (neben der vielfach impliziten Vorstellung von Arkadien) eine weitere Quelle des Konstrukts der ‚historischen Kulturlandschaft‘. In dieser ‚historischen Kulturlandschaft‘ wurde (und wird) ein physisches Ausgangssubstrat für Heimat gesehen. So sieht Thieleking (2006) noch heute einen konstitutiven und rekursiven Zusammenhang zwischen ‚historischer Kulturlandschaft‘ und Heimatbewusstsein: Menschen engagierten sich für Kulturlandschaft, sofern sie ein Heimatbewusstsein hätten. Heimatbewusstsein wiederum entstünde in „gewachsenen historischen Kulturlandschaften“ (Thieleking 2006, S. 51). Das Konstrukt von Kulturlandschaft beschränkt sich nicht auf eine essentialistische Deutung, in der ihr ein eige-

nes ‚Wesen‘ zugeschrieben wird. Diese Deutung basierte (und basiert) auf einem romantischen Wissenschaftsverständnis, das eine Synthese aus kognitiven, moralischen und intuitiv-ästhetischen Vorstellungen anstrebt(e).

Kulturlandschaft wurde und wird auch – in der Tradition der Aufklärung – in der positivistischen Variante als von Einzelphänomenen abstrahiertes Konzept begriffen. Das romantische Wissenschaftsverständnis erfährt heute im Kontext der Entwicklung postmoderner Konzepte eine Aktualisierung, während zu Beginn und in der Mitte des 20. Jahrhunderts positivistische und neopositivistische Paradigmen (denen im Wesentlichen gemein es, es gäbe nur eine Art von Wirklichkeit, die sinnlich erfahrbar sei, während der Neopositivismus darüber hinausgehend formuliert, die Mathematik sei das Instrument zur Erkenntnis) den wissenschaftlichen Zugang zu Landschaft dominierten. Positivistische und neopositivistische Vorstellungen von Landschaft finden wiederum ihren Ausdruck im Konstrukt des Ökosystems. Das Verständnis von Landschaft als Ökosystem entwickelte sich insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasch und dominiert bis heute den Diskurs von Landschaftsökologen.

Ähnlich dem Übergang von der agrarisch geprägten vorindustriellen Gesellschaft zur industriellen Gesellschaft vollzieht sich gegenwärtig der Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft – mit vergleichbaren gesellschaftslandschaftlichen Konsequenzen. Dieser Prozess lässt sich mit Ogburn (1964) als Teil der kulturellen Phasenverschiebung auffassen: Während die materielle Kultur (der Technik und Ökonomie) eine rasche Entwicklung erfährt – zunächst der Industrialisierung und später der Postindustrialisierung, was auch in der Veränderung der physischen Grundlagen geeigneter physischer Landschaft zum Ausdruck kommt –, wandelt sich die immaterielle Kultur (wie Familie, Recht und Ideologie) nicht in ähnlicher Weise. Menschen vollziehen diese (insbesondere ökonomisch getriebenen) Transformationen nur widerwillig mit; sie sehnen sich nach der Überschaubarkeit der jeweils ‚alten Welt‘. So entwickelte sich mit der Deindustrialisierung in den Gesellschaften des Nordens die Konstruktion der Altindustrielandschaft als – vielfach romantisiertes – Symbol des „einfachen, harten Arbeiterlebens“ (Vicenzzotti 2005, S. 231).

Dass die gesellschaftliche Landschaft nicht interkulturell gleich ausgeprägt ist (Bruns 2013), zeigt die Entwicklung des Landschaftsbegriffs in verschiedenen Ländern (Drexler 2010), so auch im Vergleich der deutschsprachigen Kulturen mit jenen Polens (Hernik 2013): ‚landszaft‘ wurde als deutsches Lehnswort während der Teilungsära (1772–1918) in die polnische Sprache eingeführt und bezeichnete sowohl die ästhetisierte Zusammenschau von Objekten als auch den externen Raum selbst. Das deutsche Lehnswort wurde durch ein durch Zusammenführung zweier polnischer Worte konstruierte Wort ‚krajobraz‘ teilweise ersetzt. Der erste Wortteil, ‚kraj‘ bezeichnet das Land, in dem Menschen leben, der zweite Wortteil, ‚obraz‘ hat eine weitere Bedeutung: Bild, Ausblick bis hin zu Film (Hernik 2013). Mit der Globalisierung des Landschaftsbegriffs hat auch ‚krajobraz‘ seinen ‚semantischen Hof‘ erweitert und beinhaltet gegenwärtig essentialistische wie auch positivistische Verständnisse (Hernik 2013).

Die Entwicklungsgeschichte gesellschaftslandschaftlicher Vorstellungen seit dem frühen Mittelalter bilden ein Sediment häufig unreflektiert stereotyper Deutungen und Bewertungen. Der Prozess der Bildung gesellschaftslandschaftlicher Vorstellungen hält an.

3.3 Gesellschaftliche Transformation und der Wandel der materiellen Grundlagen von Landschaften

Die gesellschaftliche Landschaft bildet die eine Dimension angeeigneter physischer Landschaft, die andere entspringt materiellen Grundlagen. Wie gezeigt, unterliegen auch diese physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft beschreibbaren gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Dabei lassen sich physische Grundlagen von Landschaft nicht allein als ‚naturgegeben‘, sondern wiederum als Folge oder auch als unintendierte Nebenfolgen des (machtvermittelten) Handelns des Menschen auffassen. Handeln umfasst – Max Weber (1976[1922]) zufolge – eben nicht nur das Tun, sondern auch das Dulden oder Unterlassen, solange der Handelnde einen Sinn damit verbindet, sodass auch das weitgehende Belassen von Objekten in einem ‚natürlichen‘ Zustand durch Menschen bedingt ist, da er hier – beispielsweise aufgrund politisch-administrativer (z. B. Naturschutz) oder ökonomischer Überlegungen (z. B. zu teure Gewinnbarkeit von Rohstoffen) – eine Folge bzw. Nebenfolge menschlichen Handelns darstellt.

Die physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften werden zumeist nicht auf Grundlage der gesellschaftlichen (ob gesamtgesellschaftlich oder teilgesellschaftlich, wie z. B. Fachdiskursen) Konventionen gestaltet (Ausnahmen bilden z. B. Parks), sondern entstehen vielmehr infolge von politischen, ökonomischen oder sozialgemeinschaftlichen Logiken (Kühne 2008; Engels 2010). Politisches Handeln basiert dabei auf der Logik, Macht zu generieren oder zu erhalten (siehe Luhmann, z. B. 1984); die politisch induzierte Modifikation von physischem Raum – vom Bau von Straßen bis hin zur Errichtung von Flora-Fauna-Habitat-Gebieten (FFH-Gebiete) lässt sich damit als materialisierte Nebenfolge politischer Machtkommunikation beschreiben (siehe auch Läßle 2002[1991]). Die Logik der Ökonomie liegt in dem Streben nach Besitz. Insofern wird physischer Raum als Ressource (z. B. als Gebiet zur Rohstoffgewinnung) oder als Restriktion (z. B. in Form von Kosten für die Raumüberwindung) ökonomisch präsent. Die landschaftlichen Nebenfolgen ökonomischen Handelns bleiben so lange unbeachtet, wie Landschaft keine ökonomische Ressource (wie im Tourismus) darstellt. Auch die sozialgemeinschaftliche Logik weist keine konstitutiv landschaftliche Perspektive auf. Ihre Logik basiert auf der Generierung, Erhaltung und Verteilung von sozialer Anerkennung (siehe auch Luhmann 1986). In Abhängigkeit von dem sub-gesellschaftlichen Wertekanon kann soziale Anerkennung durch Veränderung physischer Räume (z. B. bei liberalen Werten) oder durch Erhaltung ebendieser (z. B. bei konservativen Werten) vergeben werden (vgl. auch Vicenzotti 2011). Vollziehen sich in diesen gesellschaftlichen Teilsystemen rasche Wandlungsprozesse – oder Transformationen – zeiti-

Transformation und Landschaft

Die Folgen sozialer Wandlungsprozesse auf Landschaft

Kühne, O.; Gawroński, K.; Hernik, J. (Hrsg.)

2015, VIII, 337 S. 48 Abb., 17 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-00604-4